

Senkrechte Entsorgung

Wir hatten noch keine Kanalisation

Es war nach dem Krieg, vermutlich um 1950. Bei uns im Dorf gab es noch keine Entsorgung, keine Kanalisation also. An sehr vielen Häusern gab es noch das altbekannte „Herzhäuschen“ irgendwo hinter dem Haus oder in einer Hofecke. Der Anblick eines solchen Bretterhäuschens war alltäglich und normal, niemand nahm Anstoß daran. Bei uns an „Muuße“ stand es im Durchgang zum Garten, etwas verdeckt zwischen Stall und Schuppen. Der Verschlag war alt und „winddurchlässig“ mit breiten Ritzen zwischen den Seitenbrettern. Die „Sitzbank“ war wurmstichig und bedrohlich bruchgefährdet, bevor wir auf den Kippelberg umzogen, hat Vater die ganze „Geschichte“ erneuert und „befestigt.“

Jahre später hatten wir eine Toilette im Haus und eine Dreikammer-Sammelgrube für das Abwasser. Die war aber nur klein und musste in relativ kurzen Abständen geleert werden. Das tat ein Unternehmen aus Waldkönigen im Kreis Daun. Ich erinnere mich noch: Am Schwarzen Brett am Kirchplatz waren, neben einem entsprechenden Hinweisplakat, ständig etliche Anmeldekarten vorhanden, mittels derer man das Unternehmen anfordern konnte. Die Hausklärung ist selbstredend längst stillgelegt und durch einen Direktanschluss an die Entsorgungsanlage ersetzt worden.

Wie gesagt: Damals, nach dem Krieg, war allenthalben noch das Bretterhäuschen üblich. So stand auch mitten im Dorf am Transformatorenhäuschen das Stammhaus der Familie Schmitz mit dem Ortsnamen „Katze.“ Eigentümer war Nikolaus Rosen, der in der Nachbarschaft wohnte und dessen Bruder Heinrich einen privaten hauseigenen „Friseurladen“ unterhielt. „Ruëseboums Nik“ verkaufte später das Haus an Michael Meyers, meinen Bahnkollegen. Nach dessen Tod übernahm sein Sohn Wilfried das Anwesen, das inzwischen beträchtlich erweitert und modernisiert worden war. Mit Wilfried habe ich manches Glas Bitburger geleert, er starb leider im April 2014 mit nur 69 Jahren.

Zum Zeitpunkt, da diese Geschichte spielt, war Katze Hüüsje also noch weit im Urzustand, ein kleines Eifeler Bauernhaus, wie es sie zu Tausenden gab. Im Haus wohnte nach dem Krieg die Familie Wendt, – ich meine, es war eine Flüchtlingsfamilie. Auch an Katze Hüüsje gab es das Entsorgungs-Herzhäuschen, es stand hinter dem Haus im Garten und war irgendwann baufällig und unsicher geworden. Ruëseboums Nik bestellte bei meinem Vater ein neues „Scheißhaus“ und das müsste möglichst schnell fertig werden, weil „die Wendts sons en der Kuhl falle“ (in die Grube fallen).

Das Balkengerüst zimmerte Vater selber zusammen, die Bretterverkleidung, schön dicht mit Nut und Feder, und die „Sitzbank“ wurden mir aufgetragen. Das neue Gehäuse stand bei uns im Hof, ich weiß es noch, als sei es gestern gewesen. Es war brüllende Hitze, ich war noch mit Restarbeiten beschäftigt, als auf der Straße „Kaastenholz Hein“ vorbeikam (Heinrich Kastenholz, der Zimmermann) und schmunzelnd feststellte: „Jungejunge, jetz wiëd äwwer noch ens senkrecht jeschesse.“